

Soziologische Schriften

Band 60

Gesellschaftstheorie als politische Theologie?

Zur Kritik und Überwindung der Theorien
normativer Integration

Von

Dr. Gerhard Wagner



Duncker & Humblot · Berlin

GERHARD WAGNER

Gesellschaftstheorie als politische Theologie?

Soziologische Schriften

Band 60

Gesellschaftstheorie als politische Theologie?

**Zur Kritik und Überwindung der Theorien
normativer Integration**

Von

Dr. Gerhard Wagner



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wagner, Gerhard:

Gesellschaftstheorie als politische Theologie? : Zur Kritik und
Überwindung der Theorien normativer Integration / von Gerhard
Wagner. – Berlin : Duncker und Humblot, 1993

(Soziologische Schriften ; Bd. 60)

Zugl.: Bielefeld, Univ., Diss., 1991/92

ISBN 3-428-07756-3

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

© 1993 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0584-6064

ISBN 3-428-07756-3

Für Ruben und Marina

Vorwort

Die Gesellschaftstheorie genießt derzeit im wissenschaftlichen Diskurs keine eben gute Presse. Der Grund hierfür ist m.E. darin zu sehen, daß nahezu sämtliche Ansätze bei ihrer Klärung der Bedingungen der Möglichkeit sozialer Ordnung auf überempirische, mit wissenschaftlichen Mitteln nicht legitimierbare Instanzen zurückgreifen. Es bewahrheitet sich immer mehr René Königs bereits in den 50er Jahren gefälltes Diktum, die Gesellschaftstheorie führe im Grunde nur das metaphysische Geschäft der Sozialphilosophie fort, anstatt sich zu einer wirklich wissenschaftlichen Theorie zu wandeln.

Rühren die Schwierigkeiten mit der Gesellschaftstheorie daher, daß in ihr eine Säkularisierung theologischer bzw. metaphysischer Annahmen nicht oder zuwenig stattfindet, daß in ihr, anders ausgedrückt, die Neuzeit mißlingt, so trifft diese Diagnose insbesondere auf jene prominente Positionen zu, die man landläufig als Theorien normativer Integration bezeichnet. In dieser von Émile Durkheim über Talcott Parsons zu Jürgen Habermas verlaufenden Tradition wird, so die grundlegende These dieser Studie, Gesellschaftstheorie als Politische Theologie im Sinne Carl Schmitts betrieben.

Diese These läßt sich exemplarisch anhand einer Analyse der Werke von Durkheim und Habermas belegen. Dabei haben Definitionskriterien benannt zu werden, die erfüllt sein müssen, damit von Politischer Theologie gesprochen werden kann. In diesem Kontext gewinnt die Staatsphilosophie des Thomas Hobbes eine grundsätzliche Bedeutung, stellt sie doch das Paradigma politisch-theologischen Ordnungsdenkens dar. Hobbes' Position ist denn auch eingehend zu analysieren, und zwar in Abgrenzung von der in der Profession vorherrschenden, durch Parsons geprägten Interpretationshaltung, die Hobbes als einen Utilitaristen und Atheisten präsentiert und die theologische Komponente seines Werkes nicht zur Kenntnis nimmt.

Auf dieser Grundlage kann die Perspektive entwickelt werden, daß das Hobbessche Ordnungsmodell in der Theoriegeschichte Karriere macht und sich *in nuce* auch in den Ansätzen von Durkheim und Habermas auffinden läßt. Um diesen Zusammenhang klären zu können, gilt es, im Rekurs auf Hans Blumenbergs Säkularisierungstheorie ein Funktionsäquivalenzenmodell zu extrapolieren, das die Analyse in die Lage versetzt, im Geiste einer Schmittschen Begriffssoziologie die grundlegenden Kategorien von Durkheim und Habermas als Umbesetzungen Hobbesscher Begriffe zu verstehen.

Die strukturellen Affinitäten der Werke von Hobbes und Durkheim sowie der von Hobbes und Habermas lassen sich nun ausführlich diskutieren. Dabei kann der erste Zusammenhang nicht geklärt werden ohne eine Erörterung der Position Herbert Spencers, der zweite nicht ohne eine Untersuchung der Position Max Webers, denn Spencer und Weber fungieren hier als intermediäre Instanzen. In der Tat läßt sich auf diese Weise zeigen, daß sowohl Durkheims als auch Habermas' Ordnungsdenken politisch-theologischer Natur ist.

Anhand eines in Anlehnung an Auguste Comte entworfenen evolutionstheoretischen Minimalprogramms ist es möglich, erste Ansätze einer säkularen Theorie sozialer Ordnung auszubilden. So kann auf dieser Folie der Nachweis geführt werden, daß sich die von Durkheim und Habermas gebrauchten ordnungskonstitutiven Muster Arbeitsteilung und Sprache auch ohne Rückgriff auf Metaphysik konzipieren lassen. In diesem Kontext kommt den religionskritisch motivierten und historistisch aufgeklärten Theoretikern Ludwig Feuerbach und Ferdinand de Saussure eine systematische Bedeutung zu. Deren Gedankengut sowie die Fortbildung desselben durch Werner Maihofer und Armin Burkhardt erlauben die Konstruktion einer Theologie und Metaphysik entratenden Gesellschaftstheorie, die auch in Konkurrenz treten kann zu nur vordergründig säkularen Positionen wie Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme.

In persona sei noch hinzugefügt: Die Arbeit am Manuskript zu diesem Buch wurde in Heidelberg begonnen und in Bielefeld abgeschlossen. Der Text, der eine Art Zwischenbilanz meiner bisherigen Untersuchungen im Rahmen der Gesellschaftstheorie darstellt, lag im Wintersemester 1991/92 der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld als Dissertationsschrift vor. Für zahlreiche Anregungen und kritische Stellungnahmen danke ich Torsten Bügner, Hans-Peter Müller, Rüdiger Kramme, Volkhard Krech, Heinz Harbach, Werner Maihofer, Guy Oakes, Wolfgang Schluchter, Michael Schmid, Gert Schmidt, Hartmann Tyrell und Heinz Zipprian. Mein besonderer Dank gilt Otthein Rammstedt, der über seine intellektuelle Förderung hinausgehend den erforderlichen Freiraum schuf, um die Arbeit zu einem raschen Ende bringen zu können. Nicht zuletzt danke ich Norbert Simon und D. H. Kuchta für die gute verlegerische Betreuung sowie der Westfälisch-Lippischen Universitäts-gesellschaft, die die Arbeit mit dem Universitätspreis 1992 auszeichnete.

Bielefeld, im Januar 1993

Gerhard Wagner

Inhaltsverzeichnis

I.	Schwierigkeiten mit der Gesellschaftstheorie	1
II.	Parsons, Hobbes und das Problem sozialer Ordnung ..	24
	1. Parsons' Interpretation des Hobbesschen Werkes	24
	2. Eine alternative Hobbes-Interpretation	35
	3. Die Karriere von Hobbes' Ordnungsmodell in der Ideengeschichte	68
III.	Von Hobbes über Spencer zu Durkheim	80
	<i>A. Hobbes und Spencer</i>	<i>80</i>
	1. Das funktionale Äquivalent von »Naturzustand«	81
	2. Das funktionale Äquivalent von »Gott«	87
	3. Das funktionale Äquivalent von »Staat«	91
	<i>B. Spencer und Durkheim</i>	<i>131</i>
	1. Die kulturelle Relevanz von Durkheims Theorie	131
	2. Das ambivalente Prinzip Arbeitsteilung	137
	3. Suchbewegungen	144
	4. Inversion	172
IV.	Von Hobbes über Weber zu Habermas	186
	<i>A. Hobbes und Weber</i>	<i>186</i>
	1. Das funktionale Äquivalent von »Naturzustand«	188
	2. Das funktionale Äquivalent von »Gott«	200
	3. Das funktionale Äquivalent von »Staat«	207

B.	<i>Weber und Habermas</i>	234
	1. Die kulturelle Relevanz von Habermas' Theorie	235
	2. Das ambivalente Prinzip Sprache	274
	3. Suchbewegungen	277
	4. Inversion	296
V.	Von der Politischen Theologie zur Gesellschafts- theorie	308
	1. Ein evolutionstheoretisches Minimalprogramm	316
	2. Bausteine einer säkularen Theorie sozialer Ordnung	346
VI.	Skizze eines Arbeitsprogramms zur weiteren Ausgestaltung einer säkularen Theorie sozialer Ordnung	409
	1. Der gesellschaftstheoretische Diskurs der Moderne	409
	Exkurs zu Luhmanns systemtheoretischer Aneignung der subjektphilosophischen Erbmasse	416
	2. Zur Neuformulierung des Problems sozialer Ordnung	431
	3. Bemerkungen zur Problemlösung	438
	Literaturverzeichnis	444
	Namenregister	499

I. Schwierigkeiten mit der Gesellschaftstheorie

Die Frage, wie soziale Ordnung möglich ist, bildet ohne Zweifel den Kern soziologischen Rasonnements. Als Problemstellung, von der gesagt wird, daß sie die Soziologie als Wissenschaft schlechthin konstituiere, ist sie der »allgemeinste semantische Bezugspunkt, über den die Disziplin verfügt«. ¹ Im Zuge ihrer Ausdifferenzierung delegiert die Soziologie das Ordnungsproblem an die Gesellschaftstheorie, die man mit Georg Simmel auch als philosophische Soziologie bezeichnen kann und die bis *dato* mit ebenso vielen Erklärungsansätzen wie Neuformulierungen des Problems aufwartet. ²

Die vorliegende Arbeit wendet sich einer in der Gesellschaftstheorie besonders prominenten, ja man könnte sogar sagen: ihrer dominanten Tradition zu. Die Rede ist von den ordnungstheoretischen Positionen, die man für gewöhnlich unter dem Begriff der Theorien normativer Integration faßt. Diese Ansätze, so unterschiedlich sie im Detail auch immer sind, konvergieren in einer gemeinsamen Frontstellung gegen eine Denkrichtung, die als Utilitarismus bezeichnet wird. Die Theoretiker normativer Integration sind sämtlich der Auffassung, daß soziale Ordnung nicht ausschließlich »auf das Eigeninteresse

1 Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 2, S. 195. Di Fabio, *Offener Diskurs und geschlossene Systeme*, S. 13 zufolge stellt die Erklärung, wie soziale Ordnung möglich ist, »die Achillesferse jeder Gesellschaftstheorie dar«.

2 Vgl. hierzu Simmel, *Grundfragen der Soziologie*, S. 29ff. Wie Dahme/Rammstedt, "Einleitung", S. 22f zeigen, differenziert Simmel zwischen allgemeiner, formaler bzw. reiner und philosophischer Soziologie; seines Erachtens stößt jede Disziplin irgendwann an eine obere Grenze, an der sie in philosophische Fragen einmündet, d.h. das Gebiet der Tatsachenfeststellung verläßt: »In seinen Abhandlungen zum Problem und zum Gegenstand der Soziologie sowie bei der Behandlung der Frage "Wie ist Gesellschaft möglich?" bewegt sich Simmel auf einem der exakten Forschung vorgelagerten Gebiet. Alle Einzeldisziplinen müssen solche erkenntnistheoretischen und methodologischen Fragen behandeln. Die jeweilige Disziplin aber, auf die hin diese erkenntnistheoretischen Fragen gestellt werden, bleibt der Nukleus all dieser Überlegungen. Bei der Behandlung erkenntnistheoretischer Fragen der Soziologie bleibt also selbstverständlich die Soziologie Bezugspunkt aller Überlegungen. Einen Großteil der Arbeiten Simmels, die sich z.B. mit Individualität, Ethik und Kultur befassen, lassen sich von der Neubestimmung des Gebiets der Soziologie her als dem Gebiet der philosophischen Soziologie zugehörig einstufen. Eine Zuordnung dieser Arbeiten zum Gebiet der philosophischen Soziologie ist dann legitim, wenn in diesen Arbeiten manifest oder latent Gesellschaft, Vergesellschaftung und ihre Folgen, das soziale Zusammenleben zum Bezugspunkt der philosophischen Fragestellung gemacht wird«.

aller beteiligten Individuen«,³ i.e. durch eine Vernetzung individueller Interessenlagen konstituiert werden kann. Vielmehr seien für das Zustandekommen sozialer Ordnung normative Integrationsmuster vonnöten, die als allen Beteiligten gemeinsame *patterns* der allgemeinen Orientierung dienen können. In diese Theorien normativer Integration genannte Tradition lassen sich beispielsweise die Werke von Jeffrey C. Alexander, Robert N. Bellah, Émile Durkheim, Erving Goffman, Jürgen Habermas, Alfred Marshall, Richard Münch, Vilfredo Pareto, Talcott Parsons und auch Max Weber einordnen. Es handelt sich, grobgesprochen, um all jene Theoretiker, die Parsons' in seiner *Structure of social action* mit Blick auf seine berühmt gewordene Konvergenzthese thematisierte, ergänzt um ihn selbst sowie um einige neuere Positionen, die sein geistiges Erbe fortführen.

Freilich ist es im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht beabsichtigt, alle diese ordnungstheoretischen Ansätze normativer Integration erschöpfend zu behandeln. Zum einen wäre das aus Platzgründen gar nicht möglich; zum anderen ist es in systematischer Hinsicht für eine Arbeit, die auf eine Kritik und Überwindung dieser Positionen abstellt, auch gar nicht notwendig. Eine Auseinandersetzung mit der zu verhandelnden gesellschaftstheoretischen Tradition kann in meinen Augen durchaus selektiv verfahren und anhand von Fallstudien die (im Weberschen Sinne) typische Struktur der Formulierung und Auflösung des Problems sozialer Ordnung herauspräparieren. Tatsächlich spielen die genannten Theoretiker hinsichtlich des Ordnungsproblems, wenn das Bild erlaubt ist, immer nur dieselbe Melodie in einer mehr oder weniger aufwendigen klassischen Orchestrierung. Dieser Umstand gestattet es, eine Auswahl zu treffen, wobei die Selektion der Theorien, an denen sich das für die Tradition Typische erweisen lassen soll, selbstredend begründet werden muß. Um einen Zirkelschluß zu vermeiden - wir können nicht, um das Typische einer Tradition herauszufinden, einen Repräsentanten dieser Tradition deswegen auswählen, weil er so typisch für diese Tradition erscheint - , müssen die Gründe der Selektion gleichsam externer Natur sein. Sie könnten beispielsweise in der Ästhetik der jeweiligen Theoriekonstruktion liegen, oder etwa in der logischen Stringenz, mit der sie gebaut ist. Auch ließe sich eine Position aufgrund ihrer Präsenz sowie ihres Einflusses in der aktuellen Theoriediskussion auswählen.

Derlei Gründe sollen jedoch für die Belange der vorliegenden Arbeit von nachrangiger Bedeutung sein. Das Kriterium, das meines Erachtens eine Auswahl unter den genannten Theorien vorrangig plausibel macht, ist in der Fruchtbarkeit des jeweiligen Ansatzes für einen neuerlichen Erklärungsversuch des Ordnungsproblems zu sehen. Im folgenden soll es denn auch in er-

3 Steinvorh, *Stationen der politischen Theorie*, S. 48.

ster Linie um die gesellschaftstheoretischen Positionen von Durkheim und Habermas gehen. Mehr als die anderen der angeführten Theoretiker haben beide Denker interessante und in theoriekonstruktiver Hinsicht fruchtbare Ansätze für eine Erklärung der Auflösung des Problems sozialer Ordnung vorgelegt, was die Selektion gerade ihrer Theorien zum Zwecke der Herausarbeitung des typischen Lösungsmodus der Theorien normativer Integration aus systematischen Gründen legitimiert. Es handelt sich dabei um Gedanken im Kontext von Durkheims Theorie sozialer Arbeitsteilung sowie von Habermas' sprachtheoretisch fundierter Handlungstheorie. In der Tat sind beide Theorieelemente von nicht unbeträchtlicher kultureller Relevanz.

Natürlich ist Vorsicht beim Umgang mit diesen Ansätzen geboten. Wiewohl beide Gesellschaftstheoretiker einen wegweisenden Zugang wählen, vermögen sie aufgrund weiterer Prämissen, die sie ihren Werken zugrundelegen, die sich im Laufe der Ausarbeitung ihrer Theorien einstellenden Schwierigkeiten nur durch Inanspruchnahme von mit wissenschaftlichen Mitteln nicht legitimierbaren Gedankenguts zu beheben. Um es in eine These zu kleiden: Durkheim und Habermas geben überhaupt keine gesellschaftstheoretische, ausschließlich die Bedingungen der Möglichkeit von Sozialität wissenschaftlich erklärende Antwort auf das Problem sozialer Ordnung. Ihre Ordnungstheorien lassen sich vielmehr unter die von Carl Schmitt geprägte Kategorie »Politische Theologie« subsumieren.⁴ Diese These mag auf den ersten Blick frappieren; was haben Begriffe wie Politik und Theologie mit den soziologischen Ordnungstheorien von Durkheim und Habermas zu tun? Sie läßt sich jedoch nichtsdestominder nach den beiden begrifflichen Komponenten Politik (1) und Theologie (2) differenziert spezifizieren.

(1) Es ist bekannt und in der Profession unumstritten, daß die Theorien normativer Integration im allgemeinen sowie die Positionen von Durkheim und Habermas im besonderen die Frage nach dem Zustandekommen sozialer Ordnung als Auflösung des sogenannten Hobbesschen Problems begreifen.⁵ Nun hat Niklas Luhmann zwar angemerkt, daß Thomas Hobbes' Problemstellung »auf Politik, nicht auf Sozialität gemünzt«⁶ sei. Dieser Hinweis

4 Vgl. Schmitt, *Politische Theologie*.

5 In der aktuellen gesellschaftstheoretischen Debatte wird denn auch das Problem sozialer Ordnung mehr oder weniger umstandslos mit dem sogenannten Hobbesschen Problem identifiziert. Eine prominente Ausnahme hiervon ist, wie noch zu zeigen sein wird, Giddens.

6 Luhmann, "Arbeitsteilung und Moral", S. 21: »Das Problem kommt auf in dem Maße, als es schwierig wird, sich vorzustellen, wie soziale Ordnung überhaupt möglich ist. Parsons beruft sich gern auf die Art, wie Hobbes mit Hilfe von Annahmen über den Naturzustand das Problem der sozialen Ordnung stellte; aber das war auf Politik, nicht auf Sozialität gemünzt«. Vgl. in diesem Kontext auch